

und guter Wille, nach jener ungeheuerlichen Zäsur der deutschen Geschichte, wieder die Botschaften der abendländischen Weisheit und Toleranz zu vermitteln, unter den Bedingungen des kalten Krieges bald ebenso instrumentalisiert wurden, wie jene uralte und immer gültige Utopie von einer sozial gerechteren Welt.

So sind diese Tagebücher nicht nur Berichte von Schrecken und Unordnung; keine Chronik allein vom Untergang einer alten deutschen Gesittung, an der er selbst immer teilhatte, und dem schwankenden Glauben, diese wieder aufzurichten. Bei aller Trauer über die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, die der Leser hier gleichfalls empfinden mag, vermögen sie auch leise Botschaften zu vermitteln, »daß es im Innersten etwas gab, was unangreifbar war und unverletzbar«, wie es Anna Seghers in den Jahren der Not geschrieben hatte. Noch heute sind sie ein Appell gegen die »Trägheit des Herzens«, von der Ernst Toller in seiner Autobiographie »Eine Jugend in Deutschland« spricht. Was wir hier lesen, war seine und manchmal unsere Not; es sind Zeugnisse einer deutschen Schuld, gewiß auch unserer Schwachheit, und es ist – vielleicht – auch eine Botschaft der Hoffnung.

Anmerkungen

- 1) Wolfgang Hildesheimer, Mozart, Berlin 1980, S. 7
- 2) Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945. Hrsg. v. Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, 2 Bde. Berlin 1995;
Zwispältiger denn je. Dresdner Tagebuch 1945. Juni bis Dezember. Dresdner Hefte. Sonderausgabe 1995. Hrsg. v. Günter Jäckel unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer
- 3) lat. videre, sehen, Imperfekt: vidi, gotisch witan, neuhochdeutsch wissen: ich habe (es) gesehen und weiß (es nun)
- 4) Victor Hugo, Appell an das Gewissen. Gedenkrede auf Voltaire, Berlin 1952, S. 19f.